



**räume der interaktion**

# fototope

**räume ästhetischer bildung  
räume der interaktion**

*Résumé*

Bei dem von mir entwickelten kreativen Bildungsprojekt geht es hauptsächlich darum, die sinnliche Wahrnehmung zu hinterfragen, zu sensibilisieren und zu verfeinern. Die Vielschichtigkeit des Zusammenspiels aller Sinne, des Spiels der Sinne mit dem Sprechen und Denken wird während unterschiedlicher Übungen immer wieder offenbart. „fototope“ dient als Spielfeld, Aktionsraum und Versuchsanordnung gleichermaßen – als eine mögliche „Gebrauchsanleitung“ für kreatives Handeln in allen Lebensbereichen.

Mit fortschreitendem Ablauf des Projektes wird mehr und mehr mit dem Medium der Fotografie gearbeitet. Kernstück gemeinsamer Arbeit ist in der Regel ein Rollenspiel vor der Fotokamera im offenen Gelände, die improvisierte Inszenierung, ausgehend von großzügig formulierten Themen.

„fototope“ kann als additives Bildungsangebot an Schulen, Fachoberschulen, Berufsschulen, Berufssonderschulen, Jugendkunstschulen sowie anderen Ausbildungsstätten für Jugendliche zum Einsatz kommen. Es kann ebenso als workshop für alle Altersklassen in unterschiedlichen Lebenssituationen durchgeführt werden.

## **Inhalt**

<b>Was ist fototope?</b>	4
<i>Einführung für Jugendliche und Erwachsene</i>	
<b>Das Projekt - fototope</b>	7
<i>Informationen für den Veranstalter</i>	
<b>fototope im Kontext</b>	11
<i>Gedanken zur Kulturgeschichte</i>	
<b>Der Ablauf</b>	14
<i>Details, Angebote, Anmerkungen</i>	
<b>Zu meiner Person</b>	22
<b>Vita</b>	23

## **Was ist fototope?**

*Einführung für Jugendliche und Erwachsene\**

**Geguckte Welt – Erinnernte Welt – Erfundene Welt.** In meinem workshop geht es nicht allein darum, tolle Fotogeschichten zu machen, ein großer Künstler oder Fotograf zu sein. Es geht hauptsächlich darum, die sinnliche Wahrnehmung auf das kleine Stück Welt zu richten, das uns unmittelbar umgibt – und eigene Erfahrungen damit zu sammeln.

Dazu werden wir in unterschiedlichen Übungen und Spielen gucken und beobachten, sprechen und beschreiben, schreiben, zeichnen und natürlich – nicht zu vergessen – fotografieren. Die Töne und das Hören werden zwar nicht immer mit im Zentrum dieser Übungen stehen, aber zeitweise durchaus ihre Beachtung finden – denn das Hören beeinflusst das Sehen schließlich gehörig mit.

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten und Denken gehören zusammen. Ohne Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten gibt es kein Denken. Und ohne das Denken gibt es kein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten. In kleinen und großen Übungen werden wir diese Zusammenhänge erkunden und dabei bemerken, dass jeder Mensch anders funktioniert, anders lernt und anders wahrnimmt, andere Schwerpunkte setzt, werden bemerken, dass die kleinen Übungen ganz große sind und lassen uns dabei überraschen. Das Riechen und Schmecken übrigens braucht am wenigsten „Denke“ – das „zieht man sich direkt rein“... – „wegriechen“ ist schwierig – weggucken dagegen einfach.

Die Spiele und Übungen passieren bei fototope in der Regel gemeinschaftlich, das größte Spiel dabei ist eine Art Stegreif-Theater vor der Kamera mit oder ohne Maskierungen mit nur wenigen Requisiten. In der Gruppe wird sich geeinigt, wer zu welcher Zeit Kamereamann/frau ist, Regisseur/in oder auch Darsteller/in. Allen gehört alles während dieser Übung: Ideen, Einsatz und Kraftaufwand. Alle sind gleichberechtigt, Dinge zu tun und durchzusetzen und andere damit zu überzeugen.

\* Die Einführung entstand auf Anregung einer Dozentin, einen für Jugendliche verständlichen Text zu schreiben, der im Vorfeld einer Veranstaltung verteilt werden kann.

Die kleinste und zugleich größte ständige Übung wird sein, zu beobachten und zu handeln und zu fotografieren, ohne zu denken dabei – nun ja – so wenig wie möglich zu denken dabei. Damit meine ich – wahrzunehmen, zu handeln und auch zu fotografieren, ohne gleichzeitig zu werten, zu urteilen und zu verwerfen, ohne zu viel zu erinnern...

So ein Handeln lässt sich als „spontan“ bezeichnen. Das Erinnern ließe sich bei diesem Vorgang eher wie ein wortloser Urton begreifen, ein ganz persönlicher Urton zudem, der beständig mitschwingt, der aber nichts verhindern oder verbieten darf, solange es nicht gefährlich wird. Damit sind wir bei der einzigen Regel dieser Übungen und Spiele angelangt:

**Keiner darf keinen verletzen oder ernsthaft beleidigen.**

Schlagen und Beleidigen sind keine spontanen Handlungen. Derjenige, der schlägt und beleidigt, der erinnert zu viel, erinnert sich daran, dass er selbst beleidigt oder geschlagen wurde. Dieser einzigen Regel lässt sich hinzufügen, dass alle Spielteilnehmer achtsam und aufmerksam mit sich selbst und miteinander umgehen, damit keine ernsthafte Verletzung geschieht. Grenzen zu erkennen, zu setzen und einzuhalten, wird deshalb immer wieder ein wichtiges Thema bei diesem workshop sein.

Wenn wir das „Gucken ohne Denken“ üben, werden wir merken, dass das wie ein „Trip“ sein kann, ohne sich etwas „eingeworfen“ zu haben. Alles wird plötzlich sehr körperlich, ist aus Erde, Fleisch und Rauch – und gleichzeitig wird alles beweglich, sehr beweglich und wandelbar. Momente, Dinge und Bewegungen werden zu einer von vielen Millionen von Möglichkeiten, die sich nahezu beliebig durchspielen lassen im Kopf und im tatsächlichen Handeln. Wenn man sich darauf einlassen kann und mag, ist das so intensiv und anstrengend, dass das nur etwa drei Stunden lang am Stück auszuhalten ist. „Break“ oder „Chillout“ – Pausen sind deshalb sehr wichtig. Erst danach kommt das Urteilen und Abwägen – bei der Bildbetrachtung, dem Gespräch, dem Diskurs. Und das ist ganz wichtig, damit es später weiter gehen kann, anders und neu weiter gehen kann.

Der Urton, von dem ich vorhin schon einmal gesprochen habe, wird mit jedem Gespräch und jedem Handeln vielstimmiger, reicher und kraftvoller. Der Urton ist außerdem eine Art „Ursuppe“ aus Millionen von Bildfetzen. Aus dieser Ursuppe werden die Ideen und Vorstellungen gezaubert, die Erfindungen und noch nicht da gewesenen Bilder. So etwas wird Imagination genannt, das „Zaubern aus dem Ursuppen-Dunst“, das manche so staunend als „Zaubern aus dem Nichts“ beschreiben.

**Die Fähigkeit zu dieser Imagination wird nicht allein durch Worte vermittelt. Schöne Worte sind nicht jedermanns Sache. Es lernt sich auch „direkt von der Hand in den Körper hinein“, „direkt vom Auge, vom Ohr in den Körper hinein“, und es gibt so manchen „stummen Zauberer“ zu bewundern.**

Doch sollten wir nicht vergessen: Worte und allem voran das gesprochene Wort sind den Menschen so nah wie der Herzschlag.

**Die Entwicklung menschlicher Gesellschaft ist immer auch mit und durch die Sprache passiert.**

Ich hoffe, ich konnte bis hierhin verständlich machen, was für mich wichtig ist. Vor den einzelnen Spiel- und Arbeitsschritten innerhalb eines Workshops werde ich jeweils verständliche und konkrete kleine Einführungen, Anweisungen oder Anregungen anbieten.

Was soll das Ganze denn bringen? – na, dass es Spaß macht und dass man eine Menge Dinge erfährt, die man vorher noch nicht wusste, fast beiläufig und im Spiel. Ich denke, dass das Spielen jeden Tag neu gelernt und geübt werden muss, dass vermeintlicher „Unsinn“ erst „Sinn“ hervorlockt und in jedem einzelnen Wege öffnet zu einem anderen und neuen Sehen, Denken, Handeln. Das nennt man „kreative Lösungsansätze“. Der geübte Spieler muss sich zudem nicht ständig von anderen vorschreiben lassen, welche Spiele er zu spielen oder wie die Welt auszusehen hat, weil er für sich selbst und vielleicht auch für andere mitbestimmt, wie das Spiel – dieses große Spiel, das man Leben nennt – gehen kann, damit möglichst viele etwas davon haben. Was soll das Ganze eigentlich bringen? – ist eine Frage, die der Fragende an sich selbst richtet und eigentlich heißen könnte:

**Will ich mitspielen?**

Was das betrifft, kann und will ich keine Vorschriften machen. Dieser Workshop erfindet sich mit jeder Gruppe von Teilnehmern neu – darauf freue ich mich.



## **Das Projekt – fototope**

*Informationen für die Veranstalter*

Das kreative Bildungsprojekt „fototope“ ist Spielfeld, Aktionsraum und Versuchsanordnung gleichermaßen. Es kann als workshop sowohl berufsvorbereitende als auch schulische Ausbildung begleiten, zudem in Bereichen von Supervising oder Gruppen-Coaching eingesetzt werden oder auch als Erweiterung für eine künstlerische und kreative Betätigung dienen.

Die überwiegend gemeinschaftliche Arbeit lässt sich in einem gebündelten Zeitraum von zumindest 2-3 Tagen oder als Veranstaltung über eine gesamte Woche erproben. Über den größeren Zeitraum eines Halbjahres/Quartals lässt es sich vielschichtig entwickeln und arbeitet mit der Wirkkraft des zeitlichen Intervalls.

Von den ersten Übungen an wird mit Sprache gearbeitet, mit wörtlicher und schriftlicher Sprache, um Vielfalt und Wirkweisen sinnlicher Wahrnehmung mit zu erschließen. In den praktischen Übungen wird überwiegend die Fotografie als Gestalterin bildnerischer Sprache eingesetzt. Letztere entsteht in offener Auseinandersetzung der Teilnehmer mit einem räumlichen Umfeld – einer „Location“ sowie im improvisierten Rollenspiel. Gemeinsam wird gestalterisches Handeln erprobt – Rückzug und Offensive – Schweigen, Bewegung...

Endlos fortsetzen lässt sich das Erproben und Üben. Sinnliche Wahrnehmung anzuregen, zu öffnen und zu sensibilisieren, sind Ziel und zugleich Ausgangspunkt meiner Intentionen. Wahrnehmung und spielerischer Umgang mit sinnlichen Erfahrungen legen den Grund aller Entwicklung von Denken und Handeln, sind fundamentaler Baustein für die eigenständige Gestaltung individuellen wie auch gemeinschaftlichen Lebens. Prozess und Ergebnis sind für mich dabei unabdingbar miteinander verknüpft, da spürbare, sichtbare und damit „greifbare“ Ergebnisse weitere Prozesse und Entwicklungen einleiten und erweitern.

## Ist fototope Didaktik, Therapie oder Kunst?

Für mich ist Wahrnehmung mit Psychologie untrennbar verbunden, untrennbar mit Bewegung und Lernen. Bewegung mündet in Gestaltung, die Gestaltung fordert Wahrnehmung, erneute und veränderte Wahrnehmung... der Zirkel kreist – kreist lebenslang. Bestimmung, Festlegung und Definition können helfen dabei, diesen Zirkeln nachzuspüren, sie nachzuzeichnen, den anderen oder sich selbst verständlich zu machen. Aber Festlegung, Definition und Bestimmung können nur bedingt bei einer weiteren Entwicklung helfen, können keinen neuen Zirkel oder neue Verknüpfungen schaffen, keine Erfindung.

In diesem Sinne möchte ich das Projekt fototope per definitionem nicht festlegen, weil es ständig neu erfunden wird. Jedoch muss ich eines völlig klar herausstellen: Zwar sind psychologische, sozialtherapeutische Erkenntnisbereiche mir aus meinen bisherigen Tätigkeiten nicht fremd, jedoch habe ich keine therapeutische oder pädagogische Ausbildung absolviert, kann, darf und möchte deshalb auch nicht die Ziele der Veranstaltung mit Begriffen wie „Konfliktbewältigung“, „Animierung kreativer Ressourcen“, „Motivationstraining“, „Förderung der Teamfähigkeit wie auch Selbstständigkeit“ und „Aggressionsabbau“ befrachten, auch wenn genau jenes durchaus passieren kann oder sollte, weil jene Phänomene zwangsläufige „Wegbegleiter“ dieses Projektes sind.

Deshalb vermeide ich zum Beispiel die zu Antwort verpflichtende Frage an einen Gruppenteilnehmer: „Wie fühlst Du Dich gerade?“ Werde zudem niemanden dazu auffordern, entsprechend seinen vermeintlichen Gefühlen Bild- oder Aktionsformen zu finden. Ich frage vielleicht eher: „Warum steht der Baum in der Mitte auf diesem Foto?“ Das muss nicht, kann aber verdammt psychologisch werden, wird der Befragte schnell merken, wenn er ernsthaft zu antworten sucht. Mir ist bewusst, dass dabei große Aufmerksamkeit und Behutsamkeit von meiner Seite erforderlich ist, um etwaige „Grenzüberschreitungen“ zu meiden, da plötzliche „Erschütterungen“ oder Regressionsschübe bei einzelnen Teilnehmern in einem Gruppenkontext von mir nicht vollständig aufgefangen werden können.

## Welche Arbeitsphasen gibt es?

Das Projekt besteht aus bis zu sechs zyklisch wiederholbaren Phasen, auf die ich in dem gesonderten Kapitel „Der Ablauf“ ausführlicher eingehen werde.

*Phase 1 – Vorstellung in der Gruppe, Kennenlernen, Einführung, erste Übungen*

*Phase 2 – Erste praktische Übungen vor Ort, erste gemeinsame Inszenierung*

*Phase 3 – Aktionsphase, „session“ im Gelände*

*Phase 4 – Begutachtung am Monitor, Vorauswahl*

*Phase 5 – Diskurs und Betrachtung in der Gruppe*

*Phase 6 – Ausarbeitung der Ergebnisse*



## Was ist alles möglich?

Zum Durchlaufen aller Phasen empfiehlt sich eine Kursdauer von etwa 5 Tagen. Je nach Projektumfang zum Beispiel während eines Halbjahres/Quartals lässt sich der gesamte Ablauf oder auch der Ablauf einzelner Phasen gezielt wiederholen. Bekanntlich entfaltet erst wiederholte Übung zunehmend Wirkkraft.

Hinsichtlich einer kürzeren Projektdauer innerhalb weniger Tage oder auch eines Wochenendes lassen sich nicht alle Phasen zur Gänze durchführen, sollte sich intensiv auf einzelne der Phasen konzentriert werden. Dabei lassen sich ebenso Komponenten aus unterschiedlichen Phasen miteinander zu kombinieren.

**Projektumfang und -ablauf werden auf den jeweiligen Kontext abgestimmt, konkret und individuell nach einem Erstgespräch mit dem Veranstalter konzipiert – letzte Entscheidungen über die mögliche Ausgestaltung treffe ich als Gruppenleiterin nach einem ersten Gespräch mit den Teilnehmern.**

Die zentrale Arbeitsphase der session findet möglichst in Gruppen von etwa *fünf bis acht Teilnehmern* statt, aus organisatorischen Gründen sollten nicht mehr als *drei Arbeitsgruppen* gebildet werden. Das gesamte Projekt wird zu großen Teilen von der Gruppenarbeit geprägt. In welchem Umfang Einzelübungen dennoch an Bedeutung gewinnen können oder in welchem Umfang Anregung und Direktiven von mir als Seminarleiterin förderlich sind, hängt von den jeweiligen Gruppenteilnehmern ab. Mir ist bewusst, dass von mir deshalb hohe Präsenz gefordert ist, wenn darum geht, Projektverläufe an die jeweiligen Situationen flexibel und sinnstiftend anzupassen.

Angestrebt wird die möglichst selbständige Arbeit der Gruppenteilnehmer und eine möglichst freie Bewegung an einem oder mehreren ausgewählten Orten im Rahmen großzügig formulierter Themen.

## Welche Voraussetzungen sollten berücksichtigt werden?

### *Kameras*

*Es bietet sich bei der Durchführung die Verwendung digitaler Aufnahmetechnik als kostengünstige und praktikable Möglichkeit an. Im Vorfeld wird über eine mögliche Beschaffung/Bereitstellung von Digitalkameras gesprochen. Kleine Sucherkameras reichen für das Vorhaben völlig aus, sofern Teilnehmer mit eigenen Handys oder Kameras arbeiten können, ist dies natürlich herzlich willkommen.*

### *Seminarraum/Besprechungsraum*

*Voraussetzung für die Durchführung des Projektes sind ein Seminarraum sowie Arbeitsmöglichkeit an 2-3 Rechnern im Haus des Veranstalters / der Bildungsstätte. Bei Problemen diesbezüglich kann im Vorfeld eines Projektes über die alternative Bereitstellung mobiler Arbeitsgeräte /Laptops nachgedacht werden.*

### *Location*

*Vor Beginn eines jeden Projektes recherchiere ich nach geeigneten Örtlichkeiten/ Locations möglichst in der Nähe der Bildungsstätte/ des Veranstaltungsortes und unterbreite der Gruppe/ dem Veranstalter bis zu zwei Vorschläge.*

*Ich bevorzuge Locations im Außenbereich, besonders wenn Jahreszeit und Wetter dies anbieten. Locations sollten möglichst vielseitig beschaffen sein, städtisches Ambiente und Vegetation gleichermaßen aufweisen sowie möglichst direkten Anschluss an öffentliches Wegenetz, zudem optionale Aktionsmöglichkeiten für unterschiedliche Wetterlagen. Inwieweit das Projekt insgesamt großräumiger angelegt werden kann, ist vom jeweiligen Kurskontext abhängig. In Wintermonaten sind gesonderte Recherchen von mir zu unternehmen, um geeignete Räumlichkeiten im Innenbereich zu finden.*

### *Requisiten*

*Die gewöhnlichen Utensilien des Alltags können jederzeit als Requisiten fungieren. Sie sollten transportabel sein, damit sie eine Bewegung durch Gelände während einer session nicht zu sehr behindern. Stoffe, Tücher und Bänder eignen sich gut zum vielfältigen Einsatz und ermöglichen zudem eine Art Maskierung und Verkleidung, die den Einstieg zu einem Rollenspiel erleichtern können.*

*Als Gruppenleiterin werde ich zu den jeweiligen Veranstaltung eine kleine Auswahl an Requisiten mitbringen sowie die Teilnehmer zum entsprechenden Zeitpunkt zum Mitsammeln anregen.*



## **fototope im Kontext**

*Gedanken zur Kulturgeschichte*

### **Die Idee fototope**

Im vergangenen Jahr habe ich mit zwei anderen Künstlerinnen zusammen im Rahmen eines Aufenthaltsstipendiums in Schwedt/Oder eine Erfahrung machen können, die für uns drei gleichermaßen neuartig war und uns gleichermaßen begeisterte. In Auseinandersetzung mit der Grenzregion an der Oder entstand in nur wenigen Tagen in Gemeinschaftsarbeit ein umfangreicher Zyklus an dokumentarischen Fotos, die wir mit inszenierten Aufnahmen kombinierten, bei denen wir selbst als Akteure und Protagonisten den Raum „bespielten“. Während dieser Arbeit entwickelten sich erstaunliche Energie, Beweglichkeit, Freiheit und Leichtigkeit innerhalb künstlerischer Sprachfindung. Imaginieren, Agieren und Fotografieren woben sich mit großer Selbstverständlichkeit ineinander...

Dieses Erleben fließender Interaktion möchte ich in unterschiedlichem Kontext initiieren und anderen Menschen zugänglich machen, auch wenn sich jene nicht als Künstler oder Fotografen bezeichnen wollen, doch ist dies bei diesem Prozess nicht allein von Bedeutung. Wesentlicher ist das Entdecken von Möglichkeiten für kreatives Handeln. Kreatives Handeln beeinflusst alle Lebensbereiche und macht Entwicklung erst möglich.

### **In welcher Tradition steht fototope?**

*Sammeln, Umkreisen – Strukturieren, Präzisieren, Reduzieren*

*Übung – Wiederholung – Verwandlung*

*Ausbruch, Bewegung – Einkehr, Betrachtung*

*Der Zufall – Der Plan – Das Unbewusste*

*Staunen, Spiel – Unendlichkeit*

*Der Stoff – Der Schein – Das Vergessen*

Genannte Faktoren sind mir in der langjährigen Auseinandersetzung mit der Kunst immer wieder begegnet – als Rezipient und Produzent gleichermaßen. Zudem sind sie mir im theoretischen Studium kultur- und kunsthistorischer Texte begegnet, sei es in naturphilosophischen Betrachtungen deutscher Romantiker; in Zitaten eines Goethes, in den Aussagen von Künstlern der klassischen Moderne wie der „art brut“ und des „action paintings“, des Surrealismus, sowie in Aussagen nahezu aller anderer Künstler, Literaten oder Filmemacher aus ganz unterschiedlichen Strömungen der Moderne. Und es sind die Komponenten, die zudem Mitte vergangenen Jahrhunderts wesensgebend waren für die Entwicklung des Psychodramas, der Kunsttherapie, die in verwandelter Form selbst im Verlauf von Coaching-Seminaren mit bewegendem Gestus entlang von Diagrammen, Linien und Fadenkreuzen auf „Flip-Charts“ geschrieben werden, in ihrem verwandelten Wortlaut nun „Selbstmanagement“ oder „Alleinstellungsmerkmal“ genannt werden, allerdings den Gesetzen ökonomischer Effizienz eindeutig untergeordnet.

Diese Komponenten begegnen uns tatsächlich im Alltag und in der „Freizeit“, bei der angeblich „nicht künstlerischen“ oder „nicht kreativen“ Arbeit – denn täglich müssen Entscheidungen getroffen werden.

### **Was ist Poesie?**

Der Ursprung aller Dinge sei Poesie, meinte neulich ein Freund zu mir – und vielleicht hat dies vor mehr als 2000 Jahren mit gleichen Worten ein Grieche getan... – doch unabhängig davon – wie ließe umfassender und zugleich prägnanter das System der Lebensbezüge sich zusammenfassen? Ob sprachliche oder bildnerische Poesie, ob kurze Geste von Auge und Hand – was ist eine einzige Gedichtzeile, ein einziger Strich oder ein einziges Lächeln anderes als ein Konzentrat und Extrakt aus endlos gelebter Zeit und Erfahrung, mannigfacher Verwandlung und Verquickung erinnerter Körper? In die Welt gesetzt, falten Zeile, Strich und Lächeln sich auf, schaffen neue Welt, sind Ausgang neuer Verwandlung und Verquickung, neuer Erfahrung.

Poesie ist eben nicht „nur Poesie“. Der Weg poetischer Verwandlung lässt sich problemlos auf die immense kulturgeschichtliche Entwicklung der Moderne übertragen, die sich Fortgang bahnt und durch zahllose Hinterlassenschaften endlos erahnen und beforschen lässt – diese Moderne hat in nur 200 Jahren Gedankengebäude, Kunstwerke und Aktionsfelder geschaffen, die in Zyklen wiederkehrend, sich vermengend, verwandelnd und voran bewegend eine nahezu unüberschaubare Anzahl von Strömungen hervorgebracht hat und damit Generationen von Denkern, Dichtern, Künstlern – aber auch Pädagogen, Psychologen und Therapeuten...

Das „poetische Funktionsmodell“, welches den Zusammenhang von Tradition und Erfindung umschreibt, ist bis heute gültig. Es ändern sich die gesellschaftlichen „Begleiterscheinungen“, die technischen Möglichkeiten, die neue Wege der Kommunikation und Bewegung herausbilden – die Wege der Kommunikation, ihre Formen und Wirkung – auch dies wird Thema bei fototope sein.

## Was hat die Gesellschaft damit zu tun?

Für mich stehen hinsichtlich des Projektes die individualpsychologischen Entwicklungsprozesse jedes Einzelnen im Zentrum meiner Aufmerksamkeit. Dennoch kann die gesellschaftliche Dimension keineswegs außer acht gelassen werden, da die Wertgefüge der „Allgemeinheit“ sich in großem Umfang auf die Entscheidungsfindung jedes Einzelnen auswirken, die mentale Befindlichkeit und das Bewusstsein mitprägen. Die heutige Gesellschaft, in der einem Menschen (Menschenleben) allein in dem Maße Wertigkeit zugesprochen wird, in welchem er (es) „Ressource für weitere (ökonomische) Wertschöpfung“ darstellt – eine solche Gesellschaft legt ein denkbar schwieriges Fundament für die Bildung eines sozial und verantwortlich handelnden Gemein- oder Einzelwesens, ein denkbar schwieriges Fundament für eine Erziehung, die dem Ideal einer sozialen verantwortlichen Gesellschaft gerecht werden will.

Unabhängig davon, ob einer vermeintlich zunehmenden Anzahl an Hilfsbedürftigen – den „Spielern auf den Austauschbänken“ also – mit Missfällen, Abwehr, Herablassung, „wohlmeinender Herablassung“, Verständnis, Wohlwollen oder Hilfsbereitschaft begegnet wird, findet nahezu allerorts eine mühsam aufrecht erhaltene Abgrenzung statt. Angst, Verweigerung und Gleichgültigkeit, Mutlosigkeit, Wut und Sprachlosigkeit – Zeugen und Folgen der Abgrenzung bei den Ausgrenzten und Ausgegrenzten gleichermaßen – sind unnötig produzierter Zündstoff eines sinnlosen Grabenkrieges, da der verstärkte „Ausschluss von möglichen Spielteilnehmern“ als Strategie für die Gestaltung einer lebbareren Zukunft denkbar unbrauchbar ist. Denn die Grundlage einer humanen Gesellschaft ist, den Menschen als eigenständiges und zugleich soziales, verantwortungsfähiges Wesen zu begreifen. Sich täglich in dieser Verantwortung neu zu erproben, ist die Grundlage jeden Handelns, jeder Entscheidung, jeden Spiels.

**Und das nehme ich wörtlich: Jedes Handeln, jede Entscheidung – ist Spiel.**



## **Der Ablauf**

*Details, Angebote, Anmerkungen*

Bevor ich auf die Einzelheiten eines möglichen Ablaufes eingehe, möchte ich nochmals die bereits erwähnten Projektphasen ins Gedächtnis rufen und darauf aufmerksam machen, dass es sich hierbei um Vorschläge handelt, die nicht zu einer unabänderlichen Abfolge zwingen, sondern nach einem Erstgespräch auf den jeweiligen Kontext abgestimmt werden.

- Phase 1 – Vorstellung in der Gruppe, Kennenlernen, Einführung, erste Übungen
- Phase 2 – Erste praktische Übungen vor Ort, erste gemeinsame Inszenierung
- Phase 3 – Aktionsphase, session
- Phase 4 – Begutachtung am Monitor, Vorauswahl
- Phase 5 – Diskurs und Betrachtung in der Gruppe
- Phase 6 – Ausarbeitung der Ergebnisse

### **Phase I**

Nach Vorstellung in der Gruppe sowie kurzer thematischer Einführung eignet sich zum Kennenlernen zum Beispiel durchaus eine erste Bildbesprechung. Denn der Austausch über Bilder, deren Sprache und Inhalte, über persönliche Vorlieben, Sichtweisen oder Denkansätze kann reichlichen Zündstoff für mögliche spätere Themen liefern. Die für die Bildbesprechung vorliegenden Fotografien werden von mir im Vorfeld ausgewählt. Für mich ist durchaus vorstellbar, dass ergänzend dazu die Teilnehmer zum ersten Treffen jeweils ein von Ihnen ausgewähltes Lieblingsfoto mitbringen, welches sie einander vorstellen.

Eine thematische Einführung kann ebenso bereits einige ausgewählte Spiele beinhalten, in denen die jeweiligen Teilnehmer sich mit ihrer eigenen sinnlichen Wahrnehmung auseinandersetzen können.

Zum Abschluss des ersten Treffens werden die für weitere Arbeitsphasen notwendigen Absprachen getroffen.

## Phase 2

Erste Aufgaben in Annäherung an das Spannungsfeld von Wahrnehmung, Handeln und Kommunikation. Dabei wird einzeln oder paarweise gearbeitet. Es ist durchaus vorteilhaft, bereits an der für die spätere Arbeit gewählten Örtlichkeit zu arbeiten. Abschließend werden in der gesamten Gruppe erstmals Möglichkeiten der Inszenierung erprobt. Bei dieser ersten Inszenierung werde ich als Seminarleiterin Vorschläge unterbreiten, moderierend begleiten und behalte mir vor, situationsbedingt auch selbst zur Kamera zu greifen, sofern ich damit den Prozess des gemeinsamen Moderierens und Inszenierens anregen kann.

Eine Betrachtung der Resultate am Ende dieser Phase zum Beispiel an einem Monitor empfiehlt sich, eine detailliertere „Inspektion“ ist möglich, wenn der zeitliche Rahmen dies erlaubt. Anfolgend einige Beispiele für eine erste Annäherung:

### *Eine mögliche Aufgabe als Einstieg*

*Partner A sucht sich innerhalb der Örtlichkeit etwa drei kleinere und überschaubare Bereiche aus, versucht sich diese umfassend einzuprägen und kann sich dabei einige wenige Notizen machen. Partner B darf Partner A bei seinem Streifzug nicht beobachten. An einem anderen Ort erwartet er die Rückkehr seines Partners, der ihm Bericht erstatten muss. Seine Beschreibung sollte nicht die genaue Position des Bereiches innerhalb der Örtlichkeit beinhalten oder besonders spektakuläre eindeutig erkennbare „Attraktionen“, vielmehr geht es um Lichteinfall, Farben oder Strukturen, Raumeindrücke und Anordnungen.*

*Anschließend zieht Partner B mit der Kamera los und versucht, die ihm beschriebenen Orte zu finden oder eine Entsprechung zu den Beschreibungen, an die er sich erinnert. Partner A kann in dieser Zeit anhand seiner Notizen, seiner erinnerten Eindrücke sowie seiner gelieferten wörtlichen Beschreibung eine ausführlichere schriftliche Fassung erarbeiten. Übermittlung, Erinnern, Vergessen – die Übung kreist im Wesentlichen um diese drei wichtigen Faktoren – das Vergessen nimmt dabei eine oft unterschätzte wichtige Rolle bei kreativen Arbeitsprozessen ein.*

### *Ein erstes Spiel*

*In Phase 2 sind zur Auflockerung in Anlehnung an die Spielpädagogik vereinzelt Übungen in größeren Gruppen denkbar, wie zum Beispiel das Zitronenspiel. Jeder Gruppenteilnehmer sucht sich aus einer Menge Zitronen jeweils eine davon aus, betrachtet sie und prägt sie sich ein. Danach werden die Zitronen wieder in der Mitte vermengt, um anschließend reihum zu wandern von Hand zu Hand. Die Teilnehmer müssen jeweils versuchen, die von ihnen zuvor ausgewählte „Lieblingszitrone“ wieder zu erkennen.*

### *Erste Inszenierung*

*Die Anzahl der Übungen ist vom gesamten Projektumfang abhängig. In der zweiten Phase sollte auf jeden Fall im Beisein der ganzen Gruppe ein erstes Beispiel für eine Fotosession inklusiv einfachem Rollenspiel durchgeführt werden.*

*„A. möchte L. etwas schenken...“ könnte ein von mir gestelltes Thema zum Beispiel heißen. Zu Beginn werde ich die Moderation übernehmen, um mittels Fragen ein möglichst breites Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten aufzufächern, eröffne damit Gespräch und Einstieg in eine gemeinsame Aktion, in gemeinsames Moderieren und Inszenieren..*



### Phase 3

In gemeinschaftlicher Aktion werden themenbezogen fotografische Bilderserien oder Bildgruppen erstellt. Die entstehenden Bilder können alles abbilden, Szenerie der ausgewählten Location, Details, Gegenstände, Passanten oder Mitspieler in Aktion. Wichtiger Teil der Arbeit wird die Inszenierung sein, das Rollenspiel, ich möchte es fast eher „Figurenspiel“ nennen – Bewegung und Gestus im Raum. Ausdrucksstarke Mimik und Schauspielkünste möchte ich nicht abverlangen und stehen auch nicht im Mittelpunkt des Interesses, können aber auf eigenen Wunsch selbstverständlich ins Spiel gebracht werden.

Jeder Teilnehmer der Gruppe kann im Laufe der Session die Rolle des Protagonisten, Regisseurs, Kameramanns oder auch eines neutralen Berichterstatters gleichermaßen einnehmen, im Wechsel und im jeweiligen Zusammenspiel mit den übrigen Teilnehmern. Eine Gruppe besteht in der Regel aus etwa fünf bis acht Teilnehmern. Größe und Anzahl der Gruppen, die Rollenverteilung innerhalb einer Gruppe sowie Dauer und Verbindlichkeit einer jeweiligen Rolle wird auf den Entwicklungsstand der Teilnehmer ausgerichtet, auf organisatorische und räumliche Gegebenheiten. Zerfaserung in unüberschaubare simultane Ereignisstränge und gleichzeitiges Agieren unzähliger Fotografen wird dabei nicht angestrebt, sondern die Focussierung auf ein einziges Hauptgeschehen innerhalb einer Arbeitsgruppe.

Was die Themenwahl betrifft, möchte ich mich an dieser Stelle nicht festlegen, könnte mir aber durchaus folgende Titel vorstellen: „Eine Reise“ – „Ein Schatz im Baum“ – „Immer hinterher rennen ...“ – ein Thema sollte vielseitigen Zugang erlauben, auch den humorvollen. Eine Themenwahl aus literarischen Vorlagen wie Fabeln oder Märchen sind für mich ebenso vorstellbar.



Die Ablehnung eines Themas ist dabei ebenso ein Zugang oder kann einen Zugang verschaffen... Je nach Entwicklungsstand der Teilnehmer ist eine freie Themenwahl möglich. Ergänzend möchte ich auf folgende mir wichtige Punkte eingehen, um meine Intentionen hinsichtlich dieser Projektphase möglichst anschaulich zu erläutern.

### *Was sind Inhalte?*

*Für mich steht zunächst kein narrativer oder logischer Ablauf im Vordergrund, kein vorgefertigter Plot, keine geplante Comicstory, die Scribbles und komplexe Gedankengebäude im Vorfeld erfordert, nach möglichst witzigen Pointen verlangt und überzeugender Schauspielkunst der Akteure. Für mich sind vermeintlich „bisher nicht gesehene“ oder „bisher nicht gedachte Bilder“, sind grob umrissene Ahnungen und die Fähigkeit zur Imagination die entscheidenden Auslöser für jede Entwicklung und jede Handlung.*

### *Wie soll das passieren?*

*Das noch nicht fertig Formulierte, nicht fertig Gedachte, nicht logisch Begründbare betritt Schritt für Schritt das Spielfeld, löst Assoziationen, Assoziationsketten aus. Dies geschieht in der Regel durch ständig erneute „Initiation“, durch wachsame Bewegung durch Raum. Spontanität und Aufgeschlossenheit tragen wesentlich zum Fortgang der Entwicklung bei. „Gegenwärtig“ zu sein ohne Gedanken über Gewesenes oder Gescheitertes. Die Wahrnehmung des Augenblicks offenbart bereits Möglichkeiten für den nächsten Schritt. Es ist weniger der Gedanke an einen nächsten Schritt denn eine Regung, eine „Motion“, die einen nächsten möglichen Schritt nahezu automatistisch einleitet. Auf diesem Weg können selbst Plots entstehen und fortschreitend wachsen, Pointen passieren...*

### *Was passiert in der Gruppe?*

*Den Fluss spontaner Energie kennen wir meist aus individuellen Erlebnissen, doch wie soll das in einer Gruppe geschehen, in der so viele Kräfte wirken? Denken wir an die Improvisation auf einer Jazzbühne – der Ablauf einer jeden session wird erheblich von der Souveränität der einzelnen Musiker bestimmt. Der Solist fügt sich nach seinem Solo wieder ins Gruppengeschehen ein. Zuhören, Agieren, Delegieren, Zulassen, Bezaubern, Überzeugen – im Verlauf der Aktion werden die Teilnehmer mit wichtigen Aspekten gemeinschaftlichen und politischen Handelns konfrontiert. Angestrebt wird, dass die Teilnehmer Ablauf und Dynamik der Aktion weitgehend eigenständig entwickeln – nichts ist vorherbestimmt, in diesem Sinn unendlich...*

### *Warum soviel Freiheit?*

*Es handelt sich dabei nicht um Beliebigkeit, sondern um Freiheit – denn es ist Freiheit, mit der Umgang geübt wird bei jeder Entscheidung – es ist Entscheidung. Entscheidungen entstehen oder wachsen zu lassen, zu begründen, zu verteidigen, zu verwerfen – das wird in mannigfachen Spielarten ständig neu zu erörtern sein.*

### Warum Fotografie?

Werbepild, Zeitungsbild, Erinnerungsbild – das fotografische Bild begegnet uns jeden Tag – meist als Stereotype, als in Form gegossene Botschaft, als Begriff.

Fotografien werden als Abbild einer vermeintlichen „Wirklichkeit“ hofiert oder verabscheut, werden als manipulierbar und damit „nicht aussagetauglich“ verunglimpft und vernachlässigt. Die von außen angetragenen Bilder mit den eigenen inneren zu vergleichen, Urteile, Vorstellungen und Wünsche zu überprüfen – ist zeitgemäße und zugleich aufschlussreiche Expedition.

### Der zaubernde Paparazzi

Der Fotograf ist ein „Knopfdrücker“. Seine Hand vollbringt keine „Handarbeit“ im herkömmlichen Sinne... er nimmt durch das gläserne Auge einer Apparatur Lichtreflexe auf, fängt ein, nimmt ab – scheinbar mühelos ohne Kraftaufwand. Im Bruchteil von Sekunden – stiehlt er Welt, sagen die einen – oder lässt sich von ihr beschenken, sagen die anderen... Doch der Fotograf ist nicht allein „Knopfdrücker“, auch er sieht mit dem inneren Auge und hat seine inneren Bilder über Jahre hinweg vor diesem einen Knopfdruck gesammelt. Auch er verwandelt Welt zu Welt wie andere Künstler – verwandelt Innenbilder zu Außenbildern, für die Welt sichtbare Bilder. Während der Arbeit ist er in der Regel mit zwei wesentlichen Faktoren konfrontiert – dem Augenblick und dem Zufall.

### Was ist Wirklichkeit?

„Das, was auf dem Foto gezeigt wird, ist nicht das, was war – und das, was war, war nicht eigentlich, denn ich dachte ganz anders darüber in dem Moment, als ich lächeln sollte...“ Das eigentlich nicht gewollte Zufallsprodukt bietet dem Protagonisten im Lauf des Projektes die hilfreiche Möglichkeit, sich als eine von eigenen Schwächen oder Stärken losgelöste Spielfigur zu betrachten, die einem plötzlichen Lichtstrahl, einem Zufall ausgesetzt ist und dennoch die Geschehnisse vorantreiben will, ungeplanten Überraschungen begegnet, unerwarteten Wendungen. Es entsteht eine Wahrhaftigkeit anderer Art – eine weitere Ebene, ohne Anspruch „echt“ zu sein im landläufigen Sinn – verschlüsselt und rätselhaft zeitigt sie dennoch Wirkung, augenblicklich oder auch zeitversetzt, später...

### Was sind Grenzen?

Stop – bis hier und nicht weiter! Eigene Grenzen für sich zu erkennen und nach außen kenntlich zu zeigen – das soll im Lauf des Projektes einer der Lerninhalte sein. Mut zum Entwickeln eines eigenen Standpunktes, einer authentischen Aussage, diese in bewusster Entscheidung öffentlich und damit allgemeingültig zu machen, zudem aber gleichzeitig die Grenzen der anderen anzuerkennen – das sind Voraussetzungen für eine soziale Gemeinschaft. Was ist privat – was ist öffentlich? In Zeiten der Internetblogs und –präsentationen erfährt dieses sensible Thema eine enorme Evidenz, verschwimmen die Grenzen bis zur Unkenntlichkeit, offenbaren sich Fremd- und Eigenentblößung in verblüffendem und nahezu beängstigendem Ausmaß...

### *Ein Slogan?*

*Allen gehört Alles innerhalb einer Arbeitsgruppe – Alles, was nach außen gebracht und sichtbar wird – Ideen, Vorschläge, Ergebnisse – eine schwierige Übung.*

*Alles gehört Allen für eine bestimmte Zeit – das bedeutet keineswegs Unterwerfung unter ein Gruppendiktat, dass individuelle Entwicklungen schleift oder erdrückt – im Gegenteil – es fördert die individuelle Entwicklung als Teilkraft einer gemeinschaftlichen Aktion sowie Erkenntnisse darüber.*



### **Phase 4 und Phase 5**

Begutachtung der Ergebnisse am Monitor und Vorauswahl, anschließendes Ausdrucken und Auslegen der Bilder, Finden geeigneter Reihenfolgen und Zusammenstellungen, Gespräch über Bilder und Inhalte in den jeweiligen Arbeitsgruppen sowie Zusammenstellung eines vorläufigen Ergebnisses prägen die erste der beiden Phasen. Anschließend wird der Diskurs und die Präsentation in der gesamten Gruppe/Klasse angestrebt.

Welchen jeweiligen zeitlichen Rahmen Diskussionen im kleineren Rahmen einer Arbeitsgruppe einnehmen können oder im größeren Kreis, hängt von den jeweiligen Bedürfnissen, Erfordernissen und Gegebenheiten ab. Mir liegt das möglichst intensive Gespräch, die möglichst umfangreiche Auseinandersetzung dabei am Herzen. Ist dieses nach Augenschein eher in den einzelnen Arbeitsgruppen zu erreichen, so wird auf die Präsentation in der gesamten Gruppe/Klasse entsprechend weniger Zeit verwendet. Gemeinsame Betrachtung und Urteil – das sind wesentliche Aspekte dieser Phase – und höre oft mit Staunen, dass dies selbst innerhalb künstlerischer Ausbildungen angeblich oft vernachlässigt wird.

Anfolgend möchte ich ausgehend von meinen eigenen Erfahrungen auf einige mir wichtige Aspekte näher eingehen:

### *Das innere Auge, das erinnerte Bild, das durchleuchtete Bild*

*Das Betrachten am Bildschirm, die Vorauswahl – ein wichtiger Zwischenschritt – so oft erlebt, dass auf dem Monitor ein Bild großartiger, lächerlicher, unmöglicher wirkt als erinnert im inneren Auge – großartiger, lächerlicher als ausgedruckt vor einem liegend – Erleben und nachweisliches Indiz des Erlebens, das Foto.*

*Erleben und Indiz des Erlebens – ein mannigfaltiges Beziehungsgeflecht, das spannende Entdeckungen bereit hält für die gemeinsame Bildbetrachtung, den Diskurs. Kritische Betrachtung und Auswahl – das heißt ordnen, Optionen schaffen, eingrenzen, sich lösen können von alten „überholten“ Entscheidungen, wenn diese nicht mehr tauglich sind für eine weitere Entwicklung.*

### *Das körperliche Bild, das bewegbare Bild*

*Das auf Materie gebrachte Foto besitzt nicht die fassbare Körperlichkeit von Skulpturen, jedoch ist es dennoch in einem Raum befindlich, liegend auf Böden und Tischen, hängend an Wänden, beweglich, zerstörbar, zerknickbar..., lässt sich träumen... Das auf Materie gebrachte Bild ist tatsächliche Begegnung, dient als Ausgangspunkt für Reflexion und Diskurs, für weitere Arbeit.*

### *Bewegen*

*Auslegen – Verschieben – Zusammenstellen – Worte finden – Verwerfen. Finden geeigneter Abfolgen und Zusammenstellungen, Gespräch über Bilder und Inhalte. Fragestellungen – neue Lösungen – Rücknahme, Sammlung und Neuschaffung, Vorausschau. Komplexer Vorgang und harte Arbeit ist das, stellt der eine oder andere mit Staunen fest. Doch staunenswert ist dies eigentlich nicht, denn es gilt, Präzisierung zu finden, weiteres Vorgehen zu beschließen, weiteres Handeln – es gilt zu entscheiden.*

*Schritt für Schritt nach Betrachtung der Auswahl kann Entscheidung begründet werden, oder begründet sich wortlos selbst, formt sich Inhalt – bis das Bild, die Form des Bildes Inhalt selbst ist.*



## Phase 6

Die jeweiligen Arbeitsgruppen nehmen letzte Änderungen vor und finden die Form für den Abschluss der gemeinsamen Arbeit. Ein Endprodukt in Form eines Buches oder einer Mappe ist wünschenswert. Dabei kann es sich um eine sorgsame Auswahl und Zusammenstellung von Bildern handeln, eventuell ergänzt von kurzen Texten und Kommentaren – oder auch um eine Art „Tagebuch“.

Ein Tagebuch als lebendiges Dokument gemeinsamer Arbeit – geklebt, überzeichnet, collagiert und kommentiert. Die Erwartung an dieses Projekt sollte nicht zu sehr an „perfekte“ oder „geniale“ bildnerische Endergebnisse geknüpft sein, auch wenn nicht auszuschließen ist, dass interessante und gute Arbeiten entstehen. In der Hauptsache möchte dieses Projekt Aufschluss darüber geben, welche unterschiedlichen Faktoren das kreative Handeln und Arbeiten ermöglichen, beeinflussen und prägen.

### Ergänzendes Seminarangebot

Was das Layout oder die Bildbearbeitung im Rahmen des Projektes betrifft, werde ich in nötigem und möglichem Umfang Hinweis und Hilfestellung leisten. Die umfangreiche Beschäftigung mit der technischen Ausarbeitung und Bildbearbeitung am Rechner sollten jedoch nicht im Zentrum des Bemühens in der letzten Phase des Projektes stehen, wenn der vom Veranstalter gesetzte zeitliche Rahmen für dieses Projekt nicht darauf abgestimmt ist.

Die Digitale Bearbeitung und Optimierung von Bildern – sofern erwünscht – kann aber durchaus zum Inhalt eines gesonderten Seminars, einer gesonderten Lehreinheit werden, welche ich in gleichem Maße betreuen kann, da ich in den vergangenen Jahren freischaffend als Fotografin und Grafikerin gearbeitet habe.





### **Zu meiner Person**

Während meiner unterschiedlichen Tätigkeiten oder Unternehmungen galt bisher, nicht allein die entsprechenden Fertigkeiten zu optimieren, sondern es liegt zudem immer in meinem Interesse, die unterschiedlichen Fertigkeiten sowie Erfahrungen miteinander zu verknüpfen und mir neue Tätigkeitsfelder zu erschließen. Über einen längeren Zeitraum hinweg betrachtet lassen sich alle Unternehmungen mehr oder weniger in einem „Gesamtmodell“ vereinen. Die Kontinuität ist nicht allein durch Fortführung einer einzigen oder einiger wenigen Disziplinen bestimmt, die ständige Fortführung unveränderlicher Modalitäten beinhaltet, sondern durch die stete Fortentwicklung eines wandlungsfähigen „Prinzips“.

In diesem Sinne nehme ich die Herausforderung neuer Erfahrungen gerne an und werde mich bei der „Unternehmung fototope“, die ein Stück weit eine neue Unternehmung ist, sowohl auf bisherige Erfahrungen mit der Leitung kreativer workshops stützen als auch auf die Vielzahl eigener Erfahrungen aus den Bereichen der Bildenden Kunst und Fotografie, der Literatur, angewandten Grafik, der Tätigkeit im Sozialbereich, der Sozialpsychiatrie, Psychiatrie...

## Vita

- 1965** geboren in Hamburg
- 1984-1986** Studium der Germanistik, Politik und Pädagogik an der Universität Hannover
- 1987-1993** Studium der Fotografie an der FH Dortmund, Abschluss Diplom
- 1991** Umzug nach Berlin
- 1992-1998** tätig im Sozialbereich (Geriatric, Psychiatrie), weiterhin freie fotografische Arbeiten und Ausstellungen
- seit 1995** zunehmend schriftstellerische Tätigkeit und Lesungen
- 1997** Arbeitsstipendium des Künstlerinnenprogramm Berlin im Bereich Literatur
- 1998** Arbeitsstipendium Bildende Kunst, Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin  
Teilnahme am GOLDRAUSCH Künstlerinnenprojekt, Senatsverwaltung für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen, Berlin
- seit 2001** zunehmend tätig im Bereich Grafik, Layout, weiterhin Lesungen und Ausstellungsbeteiligungen
- 2002-2003** Fortbildung im Bereich DTP bei Typodesign, Berlin
- 2004** tätig in der Grafikabteilung des Kulturamtes Neukölln, anschließend ab 2005 freischaffend im Bereich Grafik für unterschiedliche Kunden tätig, weiterhin Lesungen und intermediale Projekte (Lesesessions mit improvisierter Musik)
- seit 2007** Arbeiten in künstlerischer Fotografie sowie freiberuflich zunehmend im Bereich Konzeption/Beteiligung an der Durchführung sozialer Bildungsprojekte (u.a. mit kreativen workshops/creative writing)



**fototope – Konzeption für ein Bildungsprojekt**  
© Jeannette Abée, Berlin 2009

**Abbildungen:**

**Titel, S. 6, 10, 20, 21**

aus „Pomeranien“, JJR (Jeannette Abée, Juliane Daldrop, Regine Spangenthal), Schwedt 2008

**S. 13**

aus „Ikebana der Stadtgewächse“, Jeannette Abée 2008/2009

**S. 16, 19, 24**

aus „Parcour der Schausteller“, Jeannette Abée, Berlin 2008

**S. 22**

Foto von Rainer Wieczorek